

hohe Cactus mit scharfen Spitzen, vermochte die kühnen Reiter in ihrem wilden Laufe aufzuhalten. Ohne jemals ihren ungestümen Ritt zu unterbrechen oder auch nur zu mäßigen, setzten sie mit einer Kühnheit, die vor keiner Gefahr zurückbebt, über alle Hindernisse hinweg. Die drei Jäger betrachteten mit der lebhaftesten Theilnahme alle Einzelheiten der Jagd, obgleich ihnen die Vorsichtsmaßregeln, die sie anwenden mußten, um sich den Augen der Indianer zu entziehen, einen Theil des großartigen Schauspiels entzogen.

*Die Scene* Die Scene wurde jetzt immer belebter und auf beiden Seiten des Flusses erhob sich ein gewaltiger Lärm. Auf dem südlichen Ufer hatte der halb zu Tode gehegte Hirsch das Dickicht durchbrochen und setzte, von den heulenden Wölfen verfolgt, seine Flucht mit der Schnelligkeit des Windes fort; am nördlichen Ufer aber flohen die wilden Pferde vor den Indianern, deren Geheul dem der wilden Thiere nichts nachgab, und beschrieb weite Kreise, um der Lanze oder dem Lasso zu entgehen.

„Wie schön, wie prächtig!“ sagte der junge Mexikaner, der zum ersten Male einer indianischen Jagd beizwohnte, mit leiser Stimme zu seinen Gefährten.

„Ich wollte, wir hätten von diesem Schauspiel, das Dir so gefällt, nichts zu sehen bekommen,“ erwiderte der alte Canadier mit besorgter Miene.

„Du hast Recht,“ sagte der Spanier. „Wenn einer der Indianer unsere Spuren bemerkt hat, so werden sie lieber auf uns als auf die Pferde Jagd machen, und dann werden wir noch schlimmer daran sein, als jener Hirsch, den jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach die Wölfe bereits verzehren.“

In diesem Augenblick sprang ein Indianer, welcher der Häuptling der ganzen Schaar zu sein schien und sich durch seine dunklere Gesichtsfarbe und durch die schwarzen Federn seines Kopfspuzes vor den Uebrigen auszeichnete, von seinem Pferde, warf einem der Krieger die Zügel